INFORMATIONEN
der Lagergemeinschaft Dachau e. V.
Nr. 39/2011

Die KZ-Gedenkstätte Dachau an einem ruhigen Tag in kälteren Jahreszeiten. Ein stiller Ort des Gedenkens und der Information über historische Verbrechen. Die meiste Zeit ist es das Jahr über weniger still – Besucherinnen und Besucher aus aller Welt, viele Schulklassen und Jugendgruppen haben das ehemalige Konzentrationslager Dachau in ihre Reise- und Bildungsplanungen einbezogen. Ehemals Verfolgte, die gesundheitlich noch dazu in der Lage sind und deren Angehörige kommen zu diesem Ort der Trauer und der Erinnerung. Zu hoffen ist, dass gerade jüngere Menschen über das Trauern und Erinnern hinaus hier auch künftig etwas mitnehmen von dem großen „Nie wieder!“, zu dem sich die befreiten Überlebenden einst bekannt hatten. Einiges dazu in dieser Ausgabe unserer „Informationen“ . – Die Lagergemeinschaft Dachau wünscht all ihren Mitgliedern, Freundinnen und Freunden ein gesundes und friedliches Jahr 2011. (Foto: Werner Rauch)

Bitte schon jetzt vormerken:

Die Feierlichkeiten zum 66. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers finden am

Sonntag, 1. Mai 2011

in der KZ-Gedenkstätte Dachau statt.

Veranstaltungen (ab 9.00 Uhr):
- Gottesdienste und Gedenkfeiern der Religionsgemeinschaften
- Gedenken vor dem Krematorium
- Marsch zum Appellplatz
- Ansprachen und Kranzniederlegungen vor dem internationalen Mahnmal
- Gedenkstunde am ehemaligen SS-Schießplatz in Hebertshausen
- Internationaler „Tag der Begegnung“

Vom Reden und vom Handeln

Kommentar

Der 65. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau war in vielem ein augenfälliges Beispiel dafür, dass dieses KZ, die „Schule der Gewalt“, von dem aus die Terror- und Vernichtungspolitik des NS-Regimes einst seinen Ausgang genommen hatte, deutlicher ins Blickfeld der Politik gerückt ist als früher. Davon zeugte nicht zuletzt die Teilnahme von Bundespräsident Horst Köhler an den Feierlichkeiten 2010.

Gab es auch unter ehemaligen Häftlingen und Angehörigen Befremden angesichts mancher der damit verbundenen Sicherheitsmaßnahmen – die notwendigen Voranmeldungen, das Veranstaltungszelt, die Zugangseinschränkungen –, so wurde doch die gewachsene Wertschätzung der Gedenkstätte allgemein anerkannt. Eine Wertschätzung, die ja auch eine Ehrung all jener beinhaltet, die Opfer der verbrecherischen NS-Ideologie und der damit verbunden deutschen Eroberungs- und Vernichtungskriege wurden.

Bekenntnisse von Persönlichkeiten aus Bundes- und Länderregierungen, dass so etwas nie wieder geschehen dürfe, waren in Dachau und an anderen Mord- und heutigen Gedenkstätten in diesem Gedenkjahr vielfältig.

Reale politische Konsequenzen daraus aber waren eher rarer. Den unentwegt provokativ an die Öffentlichkeit drängenden Neonazis tatsächlich etwas entgegenzusetzen gelang von Dresden bis München im vergangenen Jahr nicht selten. Naziaufmärsche konnten verhindert werden. Dies aber war weniger das Verdienst der „großen Politik“, sondern meist das der Menschen in Städten und Gemeinden, die sich über Partei- und Weltanschauungsgrenzen hinweg zu örtlichen und überregionalen Bündnissen zusammenfanden. Und sich, wenn nötig, auch auf die Straßen setzten, um den Nazis den Weg zu blockieren. Das erforderte einiges an Zivilcourage angesichts der nach wie vor von der Justiz beinahe regelmäßig ausgestellten Freibriefe für solche Aufmärsche. Und dem daraus resultierenden massiven Polizeiaufgebot, das den NS-Nachfolgern dann den Weg freischaufeln muss.

Erschreckend war auch, wie mit Hilfe wichtiger populärer Medien die pseudowissenschaftliche rassistische Sarrazin-Statistiksammlung zum Sachbuch-Bestseller avancierte – und wie begierig nicht unbedeutende Politiker – darunter auch der eine oder die andere, die vorher an KZ-Gedenkstätten bewegende Worte gefunden hatten – sich dessen Thesen zu eigen machten.

Dem viel beschworenen Vermächtnis der Opfer der Konzentrationslager gerecht zu werden bleibt nach wie vor Aufgabe aller Menschen guten Willens. Wirkliche Wertschätzung hieße, entsprechend zu handeln. Nicht nur an Gedenktagen. **Ernst Antoni**

„Wir sollten jetzt auch Zeugen werden!“

Erfahrungen bei der Internationalen Jugendbegegnung Dachau 2010

Zum 28. Mal fand 2010 die Internationale Jugendbegegnung Dachau statt. 89 junge Leute aus 21 Ländern kamen im Jugendgästehaus Dachau zusammen, um zu lernen, zu diskutieren und um sich zu begegnen.

„Erinnern – Begegnen – Verstehen – Zukunft gestalten“. Im Rückblick gesehen lag der Fokus bei unseren Workshops und Angeboten besonders auf dem letzten Teil unseres Mottos. Die Themen unserer mehrtägigen Workshops drehten sich um Widerstand und Zivilcourage, „Euthanasie“ und Sterbehilfe, Kunst als Mittel der Bewältigung von unbeschreiblichen Traumata, den Umgang mit historischen Orten wie der KZ-Gedenkstätte Dachau oder der Diskriminierung von Homosexuellen damals und heute. Auch bei anderen Themenbereichen wurde immer wieder die Brücke zu Aktuellem geschlagen. Es kamen Referenten vom Antifaschistischen Archiv A.i.d.a., von Stolpersteine e.V. und vom Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten e.V. zu uns und erzählten über ihre Arbeit und gesellschaftliche Strömungen. Oder es wurde gefragt, ob wir die technischen Errungenschaften aus der NS-Zeit, die unter größter Grausamkeit und mit tausenden Opfern erkauft wurden, ohne Nachdenken gebrauchen können. Natürlich achten wir in unserem Team jedes Jahr darauf, dass immer auch ein aktueller Bezug hergestellt wird in den Workshops. Jedoch scheint es bei unseren Ehrenamtlichen dieses Jahr ein besonderes Interesse oder Bedürfnis gegeben zu haben, derzeitigen Entwicklungen und Diskussionen mehr Raum zu geben.

Bei unseren Teilnehmern trafen wir damit auf offene Ohren. Das wurde spätestens bei den Reden von Teilnehmerinnen und Teilnehmern beim „Fest der Begegnung“ deutlich. Alle vier machten deutlich, wie wichtig ihnen ihr Kommen und der Austausch mit jungen Leuten aus aller Welt seien. Er habe sich daheim mehrfach rechtfertigen müssen, dass er seinen Urlaub nicht lieber am Strand in der Sonne verbringe sondern sich zwei Wochen mit Geschichte und nicht unbedingt einfachen Themen wie Rassismus und Ausgrenzung beschäftige, beschrieb Petar aus Kroatien seine Situation. Ähnlich wird es vielen Teilnehmerinnen und Teilnehmern gegangen sein. Am Ende zogen jedoch viele das Fazit, dass Engagement für Menschenrechte und gegen jede Form von Diskriminierung immer noch notwendig sei und gingen mit neuer Motivation und neuen Ideen nach Hause. Auch die Überlebenden, die uns in diesen zwei Wochen begleiteten, bewegten viele durch das Erzählen ihrer Geschichte und das Beschreiben ihrer Leiden. Darüber hinaus jedoch zeigten sie sich uns auch als Menschen jenseits ihres Schicksals, wie Walter Joelsen, der angeregt in einem Workshop über Sterbehilfe diskutierte, Max Mannheimer, der zusammen mit einigen Teilnehmerinnen und Teilnehmern malte, oder Mirjam Ohringer und Ernst Grube, die mit den Berichten über ihre Engagement gegen Diskriminierung und Rassismus den jungen Leuten ein Beispiel gaben. Auch die mahnenden Worte und die Appelle von Abba Naor fanden Gehör.

Daniel aus Kroatien in seiner Rede: „Diese Aufgabe haben uns die Zeitzeugen gegeben. Wie Abba Naor gestern sagte, wir sollten jetzt auch Zeugen werden. Denn nur so können wir wirklich etwas machen, damit das ‚Nie wieder!’ Wirklichkeit wird. In den Köpfen und Herzen der Menschen in der ganzen Welt.“ Wenn wir ein klein wenig dazu beigetragen haben in diesem Jahr 2010, dann können wir sehr zufrieden sein mit der 28. Internationalen Jugendbegegnung Dachau.

Agnes Becker

Aus 21 Ländern nach Dachau gekommen: Teilnehmerinnen und Teilnehmer an der 28. Internationalen Jugendbegegnung.

Der Clown und die Macht

Das Stück „nicht lustig“ von der „Augsburger Puppenkiste“

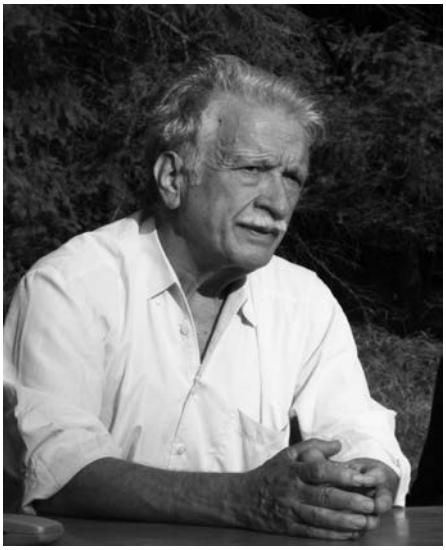
Seit über 15 Jahren gibt es bundesweit das Projekt „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“. Dieses, unter anderem von der Bundeszentrale für politische Bildung und vom Hauptvorstand der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft geförderte Netzwerk „ist ein Projekt von und für SchülerInnen, die gegen alle Formen von Diskriminierung, insbesondere gegen Rassismus aktiv vorgehen und einen Beitrag zu einer gewaltfreien, demokratischen Gesellschaft leisten wollen.“ Zurzeit gibt es im Bundesgebiet rund 750, in Bayern etwa 100 Schulen, die sich den Titel „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ erworben haben.

Um dies zu erreichen ist es notwendig, dass die Schülerinnen und Schüler an ihrer Schule mehr als 70 Prozent der Schüler, Lehrer, Hausmeister, d. h. aller an der Schule Lernenden und Tätigen, für diese Idee gewinnen. Darüber hinaus soll eine bekannte Persönlichkeit des Ortes, der Politik oder aus der Gesellschaft als Pate gewonnen werden. Mindestens einmal im Jahr soll eine größere Schulveranstaltung stattfinden.

Eine dieser Schulen ist das Anne Frank Gymnasium in Erding, an der ich Pate bin. Dort hat sich ein Arbeitskreis gegen Rassismus mit Hilfe des Lehrers, Herrn Scherer, gebildet. Schon seit vielen Jahren werden dort Ausstellungen, Diskussionen und Veranstaltungen durchgeführt. Dabei geht es besonders sowohl um Aufklärung über die Verbrechen der Nazis (das Schicksal von Anne Frank, Judengesetze und Verordnungen) als auch gegen Erscheinungen des heutigen Rassismus.

Eine dieser Veranstaltungen fand am 6. Juli in der Aula des Gymnasiums statt. Alle Schülerinnen und Schüler des 5. Schülerjahrganges hatten sich in der Aula versammelt. Die „Augsburger Puppenkiste“, ein Figurentheater, führte das Stück „nicht lustig“ auf. Im Klappentext des Flyers zu dem Stück heißt es: „Es ist ein Bericht, der...dokumentieren will, was geschieht, wenn das Starke etwas viel Schwächeres zu unterdrücken versucht – wie verändert sich der, der die Macht hat.“

Das Stück wird ohne Sprache von drei Personen „gespielt“. Von einem Clown, der sich mit allerlei Gags und Flirts bei den zuschauenden Kindern beliebt macht und von zwei Spielern, die die Puppe, einen „tüchtigen Schmied, führen. Zu Beginn gewinnt der Clown



Ernst Grube bei Diskussion mit Jugendlichen. Foto: VVN-BdA

alle Sympathien der Schülerinnen und Schüler, indem er einigen Pappnasen schenkt, Konfetti streut und einige zu sich herausholt. Im weiteren Verlauf ergreift der Clown nach und nach von allem, was dem Schmied gehört: – Bank, Amboss, Tisch, Schrank bis hin zum Bett, in dem der Schmied schläft – Besitz.

Spannend war es für mich die Reaktionen der Schülerinnen und Schüler zu erleben: Die Stimmung unter den Kindern veränderte sich. Schon bei der zweiten Inbesitznahme, als der Clown den Tisch an sich nahm, kam Murren auf. Dieses Murren steigerte sich im Laufe der Inbesitznahmen zum Protest. Am Ende war der Unwillen so groß, dass sie laut „aufhören“ und „raus!“ riefen. Sie ergriffen offen Partei für den Schmied und gegen den Clown.

Anschließend habe ich in allen sechs Klassen mit den Schülerinnen und Schülern diskutiert. Zuerst wurde ich vom Lehrer, Herrn Scherer, als jüdischer Überlebender der Nazizeit vorgestellt – soweit dies nicht schon vorher im Unterricht geschehen war, dann fragte ich: „Wie seht Ihr die Rolle des Clowns, was war seine Absicht am Anfang?“ – „Ja, der wollte sich einschleimen, wollte uns für sich gewinnen. Er hat dem armen Schmied alles genommen.“

Einige sagten:“ Wir hätten ihm die Clown-Nasen wieder hinschmeißen sollen.“ – „Warum habt Ihr das nicht getan?“ Schweigen. „Wie seht Ihr die Rolle des Schmieds?“ – „Er war allein, hatte keine Hilfe, war machtlos.“ – „Was hat dem Schmied gefehlt?“ – „Hilfe!“ – „Wie hätte denn Hilfe aussehen können?“ Ratlosigkeit. Dann: „Allein kann man ja nichts machen.“ Später: „Man muss Gruppen bilden, man muss zusammenhalten.“ Und einige: „Wir brauchen Demokratie.“

Dieser Vormittag hat mich tief beeindruckt. Er hat mir wieder einmal gezeigt, dass schon sehr früh über Macht und Unterdrückung, über Demokratie und Solidarität, über Antisemitismus und Rassismus mit den Schülerinnen und Schülern gesprochen werden kann und muss. Auch mit Kindern ab zehn Jahren!

Das Stück „nicht lustig“ der „Augsburger Puppenkiste“ gehört in das Repertoire aller Erzieherinnen und Erzieher, Lehrkräfte und Sozialpädagogen und sollte in schulischer und außerschulischer Fortbildung, auch in den Gewerkschaften, für „Demokratieerziehung“ eingesetzt werden.

Ernst Grube

Die sich des Vergangenen nicht erinnern, sind dazu verurteilt, es noch einmal zu erleben

SANTAYANA

Vom Erinnern und vom Lernen

Junge Freiwillige der Aktion Sühnezeichen bei den Gedenkfeiern

Im Umfeld des 65. Jahrestags der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau fanden zahlreiche Gedenkveranstaltungen statt. Zu deren Gelingen trugen auch die jungen Freiwilligen der Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste bei, die in der Evangelischen Versöhnungskirche in KZ-Gedenkstätte Dachau aktiv sind.

Wir dokumentieren die Gedenkreden von Lena Kofanowa aus der Ukraine am 1. Mai am Todesmarsch-Mahnmal und von Marianna Evteeva, Russland, am 2. Mai am ehemaligen SS-Schießplatz in Hebertshausen:

Marianna Evteeva: „Ich arbeite als Freiwillige der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste schon acht Monate in der KZ-Gedenkstätte Dachau. In unseren Ländern der ehemaligen Sowjetunion, sorgt man sich weniger und weniger um die Vergangenheit, besonders ums Thema der Konzentrationslager. Hier in Dachau habe ich jedoch viel neue Information erhalten, die ich meiner Schulzeit nie erfahren habe. Für mich ist es sehr wichtig, mich mit den ehemaligen Häftlingen zu treffen. Die, die jene Zeit selbst erlebt und überlebt haben, damit wir erkennen, zu welchen Schrecken sich solche Ideologie, Rassismus und Diskriminierung wenden können.

Ich denke, dass es für unsere Generation sehr wichtig ist, uns an die Vergangenheit zu erinnern und sich dafür zu interessieren, weil es eine Möglichkeit ist, die Fehler nicht zu wiederholen. Nach meinem Freiwilligenjahr in der Evangelischen Versöhnungskirche werde ich weiter Pädagogik studieren, um Lehrerin zu werden. Ich möchte diese Erfahrungen und Kenntnisse, die ich hier bekommen habe, in meiner Arbeit mit Kindern und nächsten Generationen anwenden.

Ich habe während dieser acht Monate auch ein kleines Projekt gemacht – eine Ausstellung zum Thema Rassismus. In dieser Ausstellung sagten junge Menschen aus den verschiedenen Länden ihre Meinungen über Rassismus. Ich kann sagen, dass mir dieses Projekt die Hoffnung gegeben hat, dass die junge Generation schon versteht, dass es einfach eine Blödheit ist, jemanden zu diskriminieren oder rassistisch zu verfolgen.

Ich möchte auch sagen, dass es eine große Ehre für mich ist, hier heute, am Befreiungstag zu sein, mit den Menschen, die alles diese Grauen erlebt haben. Ich möchte Ihnen vielen Dank sagen für ihren Mut, ihre Standhaftigkeit und einfach dafür, dass sie heute hier mit uns sind.

Lena Kofanova: „Was ist Erinnern? Was heißt es, sich zu erinnern oder zu gedenken? Heißt es sich zu treffen, ein paar nette Worte zu sagen und dann nach Hause zu gehen? Oder nur was aus einem Buch vorzulesen?

Lena Kofanova Foto: Klaus Schultz

Wie können wir, die jungen Leute, heute an die Vergangenheit erinnern? Hat es überhaupt eine Bedeutung für uns? Vielleicht sollen wir einfach alles vergessen. Und ohne uns Gedanken zu machen, weiter leben.

Nein, Erinnern ist so viel mehr als wir uns denken. Erinnern muss uns bewegen. Muss uns aus unserem Alltag herausreißen. Muss uns transformieren und herausfordern.

Erinnern und Gedenken sollen uns so tief berühren, dass wir einfach nicht dieselben bleiben; dass wir versuchen was an uns zu ändern und Schlimmes verhindern. Das alles können wir machen, wir sollen das nur wollen. Dabei kann uns die Geschichte immer helfen. Sie bietet uns ihre Hilfe an. Die Menschen, die auch viel mehr als wir, die junge Generation, erlebt und unschätzbare Erfahrung haben, sind

Fortsetzung auf Seite 6

Marianna Evteeva **Foto: Werner Rauch**

Fortsetzung von Seite 5

noch da für uns. Sie erzählen uns ihrer Geschichte – sie erzählen uns die Geschichte dieses Ortes und was er für eine Bedeutung für sie hat.

Es stellt sich nur die Frage, ob wir es wollen – diese Geschichten zu hören und Erinnern zu lernen. Damit wir auch unseren Kindern diese Geschichten weitergeben können. Falls wir nicht Erinnern lernen sind wir wieder in der Gefahr, Fehler zu machen und Leid zu bringen. Streben wir danach, unsere Gegenwart und Zukunft so zu gestalten, dass wir heute und morgen besser sind als gestern.

Damit sich die Zeit der Konzentrationslager und die Menschenverachtung, die mit diesen Orten verbunden ist, nie wieder wiederholt. Damit unsere und die nächste Generation bessere Tage sehen können…

Wie kann man heute an das Grauen und das Entsetzen der damaligen Zeit erinnern? Oder auch an den Widerstand und das Überleben? In meinem Heimatland, der Ukraine, wird nicht so oft durch die öffentlichen Medien erinnert, sondern mehr auf der persönlichen Ebene.

In den Familien, von den Großeltern, von den Eltern, von Generation zu Generation…Das macht die Geschichte lebendig. Das bewegt die Jugendlichen und die Erwachsenen Das fordert zum aktiven Erinnern heraus. Das macht einen tieferen Eindruck. Das ist ganz anders, als es in einem Buch zu lesen, oder es sich im Fernsehen anzuschauen.

Und ich bin überzeugt: Das ist das beste Mittel, unsere Gesellschaft, unseres Denken und unseres Benehmen nicht nur zu verbessern, sondern die Wurzeln der Vorurteile, der Stigmatisierung, der Verurteilung, zu bekämpfen. Ich hoffe, dass diese kurze Zeit, die wir hier zusammen verbringen, und auch der Freiwilligendienst, den ich hier mache, diese Veränderungen ein bisschen fördern können.

An so einem Ort wurde das Erinnern für mich noch wichtiger und bekam noch größere Bedeutung. Es ist wichtig, nicht zu vergessen, weiter zu erzählen – und immer zu fragen, was es alles für heute bedeutet."

Ein Interbrigadist

Zum Gedenken an Ferdinand Hackl aus Österreich

Am 10. Mai 2010 starb Ferdinand Hackl, Kämpfer in den Internationalen Brigaden, Gefangener des KZ Dachau. Geboren 1918 in Wien als einziges Kind einer sehr armen Arbeiterfamilie, lernt er schon früh die Leiden der gesellschaftlich Unterprivilegierten kennen.

Mit 15 Jahren schließt er sich der kommunistischen Jugend an und wird 1936 vom austrofaschistischen Dollfuß-Regime zum ersten Mal in ein Lager gebracht. 1937 sehen wir ihn in Spanien in der 86. Brigada Mixta, die im Süden und in Zentralspanien kämpft.

Im Januar ist er unter jenen Freiwilligen, die den vergeblichen Versuch unternehmen, den faschistischen Vorstoß auf Barcelona aufzuhalten. Er und seine Kameraden finden sich wieder in den südfranzösischen Lagern St. Cyprien und Gurs. 1940 ist Frankreich von der Naziwehrmacht okkupiert und Ferdinand Hackl fällt in die Hände der Gestapo. 1941 wird er ins KZ Dachau verschleppt.

Im Außenlager Fischen im Allgäu wird er 1945 von der US-Armee befreit. Ferdinand Hackl war ein aktiver politischer Kämpfer bis zum Schluss, durchaus kritisch zu den Fehlern seiner Partei, aber niemals bereit, sie zu verlassen.

Die wenigen überlebenden österreichischen Brigadistas und die vielen Freunde, die er in der ganzen Welt hatte, werden ihn nie vergessen, diesen nimmermüden Kämpfer für eine gerechte Gesellschaft und für eine sozialistische Welt.

Gerhard Hoffman,
Interbrigadist,Wien

Ferdinand Hackl in der Gedenkstätte Dachau **Foto: Peter Willmitzer**

„Nie wieder“: Auch im Stadion

Interview mit Ernst Grube zum „Erinnerungstag im deutschen Fußball“

Den 27. Januar, den Internationalen Gedenktag für die Opfer des Naziregimes, nehmen inzwischen schon zum siebten Mal Fußballverereine, Faninitiativen, Fanprojekte, Spieler, Trainer und Einzelpersönlichkeiten zum Anlass, sich mit kreativen Aktionen gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus im Fußball und in der Gesellschaft. Vorgesehen sind für den Zeitraum vom 28. bis 31. Januar Stadiondurchsagen, in denen es unter anderem heißt:

„Wir erinnern heute an den Terror der Nazidiktatur und gedenken in Respekt ihrer Opfer. Auch die Fußballvereine und der DFB haben zwischen 1933 und 1945 ihre Spieler, ihre Vorstände, ihre Förderer und Mitglieder aus der Vereinsfamilie ausgeschlossen, weil sie den rassischen, weltanschaulichen und politischen Vorstellungen der NS-Machthaber nicht entsprachen.

Die Ausgegrenzten und ihre Familien wurden gedemütigt, verhöhnt, enteignet und körperlich misshandelt. Millionen Menschen, darunter unzählige Mitglieder von Sportvereinen, wurden in Haftanstalten und Lagern festgehalten und ermordet.

Aus der Geschichte zu lernen, heißt für unsere Vereinsfamilie, dass wir uns entschieden in unserem Stadion und in der Gesellschaft gegen jede Form von Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus wenden. Weil wir uns der Geschichte erinnern und in Respekt der Opfer des Naziterrors gedenken, handeln wir heute: Wir sagen ‚Nein’ zu Ausgrenzung, Diskriminierung, Hass und Gewalt – im Stadion und in der Gesellschaft.“

Für Stadionzeitungen, die zu diesem Termin erscheinen, entstand ein Interview mit unserem Kameraden Ernst Grube. Daraus einige Auszüge:

„Ernst Grube, 78 Jahre, Münchner, ehemaliger Jugendspieler des TSV München von 1860 und Helios München, Malermeister, stellvertretender Präsident der Lagergemeinschaft Dachau. (…) war von Februar bis 8. Mai 1945, als 12-jähriger, zusammen mit seinen beiden Geschwistern und seiner Mutter Häftling im ehemaligen Konzentrationslager Theresienstadt (…)Die Befreiung der überlebenden Häftlinge des Vernichtungslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 durch die Rote Armee rettete ihm und seiner Familie das Leben.“

Ernst Grube, nach deiner Befreiung aus dem KZ Theresienstadt durch Soldaten der Roten Armee bist du zu den „Sechzigern“ gegangen.

Der TSV München von 1860 war damals ein richtiger Arbeitersportverein. Ich fand das gut, und da wollte ich hin. Fußballspielen war für meine Altersgenossen und mich die Freizeitbeschäftigung schlechthin.

Für mich persönlich bedeutete das Fußballspielen im Verein, dass ich gleichberechtigt war und akzeptiert wurde. Das war für mich ein ganz neues Gefühl. In der Nazizeit erlebte ich fast nur Ausgrenzung. Ich durfte weder in die Schule gehen, noch in einem Verein Fußball spielen.

Als du dann von Theresienstadt nach München zurückgekommen bist und gekickt hast, wie war das für dich nach Ausgrenzung und Diskriminierung?

Unglaublich schön. Ich habe mich zum ersten Mal in meinem Leben frei und von Gleichaltrigen angenommen gefühlt. „Elf Freunde sollt ihr sein!“ Das hört sich heute altmodisch an. Für mich war der Satz Klasse. Ich habe ihn aufgesogen und gelebt. Für mich war der Teamgeist in meiner Mannschaft gut für meine Seele und aus diesem Grund habe ich auch besser gespielt.

Rechtsradikale und Neonazis melden sich wieder stärker in den Stadien und um die Fußballplätze herum zu Wort. Sie treten als Biedermänner in Vereine ein oder gründen neue und verbreiten dort ihre Botschaften. Und öffentlich zeigen sie sich auch.

Ja, ich bekomme das eins-zu-eins mit. Da wird gesungen „Auschwitz ist eure Heimat. Eure Häuser sind die Öfen.“ – „Wir bauen euch eine U-Bahn bis nach Auschwitz.“ Diese Sprüche machen mich erst mal fassungslos. Das ist schockierend. Ich will nicht wahrhaben, dass 66 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz Fußballfans diese menschenverachtenden Parolen ihrem sportlichen Gegner entgegen brüllen. (…) Diese menschenverachtenden Parolen, die teilweise da im Stadion gebrüllt werden, dem muss etwas entgegengesetzt werden, von den Vereinen, von den Fußball-Verbänden, von der Politik, von den Fans. Am besten wäre es, die echten Fans würden sich dagegen zur Wehr setzen. Und auch die Vereinsbosse.

Hast Du Vorschläge?

Wenn Fangruppen rassistische Parolen brüllen, z. B. gegen afrikanische Spieler der gegnerischen Mannschaft, dann muss der Schiedsrichter oder der Stadionsprecher sich einmischen. Er muss sich diese Provokationen im Namen seines Vereins verbitten und die Zuschauer auffordern, diesen Sprechchören ein Pfeifkonzert entgegen zu setzen.

Es gibt auch die Möglichkeit, dass der Schiedsrichter das Spiel unterbricht, die beiden Spielführer zu sich bittet und ihnen mitteilt, er werde das Spiel abbrechen, wenn die diskriminierenden Parolen nicht gestoppt werden. Ich glaube, das hat der DFB in seinem Schiedsrichter-Regelwerk jetzt so festgelegt.

Macht es für Dich Sinn, wenn vor einem Fußballspiel oder in der Halbzeitpause der Stadionsprecher die Fans anspricht und sie auffordert, der Opfer der Nazidiktatur zu gedenken und sich heute gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus zur Wehr zu setzen?

Natürlich macht es Sinn. Wir erleben heute einen zunehmenden Rassismus. Dieser speist sich u. a. aus der Gewalt. Gewalt erleben wir leider immer wieder in den Fußballstadien. Sie richtet sich meist gegen den sportlichen Gegner, aber vor allen gegen Menschen, die aus anderen Kulturkreisen kommen – wir erleben vermehrt Intoleranz. Hier hat das Erinnern an die Verbrechen der Nazis – an das billigende Verhalten der meisten Bürger – eine große und wichtige Bedeutung.

Wir müssen jeder Form von Gewalt, Intoleranz und Rassismus, in welcher Form auch immer, entgegentreten.

(Interview: Schulz / Schultz)

Namenspatronin Greta Fischer

SFZ Dachau erinnert an die Betreuerin der Kinder von Indersdorf

Seit einigen Monaten ist das Sonderpädagogisches Förderzentrums (SFZ) in Dachau. nach Greta Fischer benannt, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg im Kloster Indersdorf um Kinder aus mehr als 20 Nationen kümmerte. Die

Greta Fischer bei der Kinderbetreuung

1910 geborene und 1988 verstorbene Erzieherin tschechisch-jüdischer Herkunft konnte 1939 nach London flüchten, wo sie sich im Umkreis der Psychologin Anna Freud therapeutisch weiterbildete. Ihre Eltern wurden Opfer des Holocaust.

Für das Hilfswerk der Vereinten Nationen UNRRA betreute Greta Fischer 1945 und 1946 im „International D.P. Children's Center Kloster Indersdorf" Kinder und Jugendliche, die das NS-Regime in KZs, als Zwangsarbeiter oder als verschleppte Kinder von Zwangsarbeitern überlebt hatten. Mit vielfältigen Maßnahmen – von Gesprächen und Lernhilfen über die gemeinsame Erarbeitung von Theaterstücken bis hin zur konkreten Hilfe bei der Suche nach Arbeitsstellen und neuen Elternhäusern – half sie den meist traumatisierten Opfern.

Anna Andlauer, Präsidiumsmitglied der Lagergemeinschaft Dachau und als Lehrerin und Historikerin seit langem mit der Geschichte des Klosters Indersdorf befasst, arbeitet derzeit an einer biographischen Studie über Greta Fischer.

Impressum:

Herausgeber: Lagergemeinschaft Dachau e.V. in der BRD,
KZ Gedenkstätte Dachau,
Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau.
Satz: Josef Pröll
Druck: Gerhard Hajek
Verantwortlich: Max Mannheimer
Redaktion: Ernst Antoni

Zentrum für Max Mannheimer

Der Bildungsbereich des Jugendgästehauses Dachau wurde im Juli 2010 nach dem Vorsitzenden unserer Lagergemeinschaft Dachau benannt und heißt nun „Max Mannheimer Studienzentrum". Dazu schrieb der „Münchner Merkur": „Mannheimer leistet seit 24 Jahren im Jugendgästehaus Aufklärungsarbeit über die Gräueltaten der Nationalsozialisten. Dabei spricht er vor allem mit Jugendlichen über seine schmerzhaften Erlebnisse und Verluste. Der Holocaust hat ihm seine erste Ehefrau Eva, seine Eltern und drei Geschwister geraubt. Diese Aufklärungsarbeit sei ihm besonders wichtig, da die Jugend die Zukunft sei. Deshalb hat er als Vizepräsident des Internationalen Dachau-Komitees folgende Botschaft an die jungen Menschen: ‚Haltet die Erinnerungen wach und tretet gegen Unrecht ein. So etwas wie der Holocaust darf nie wieder geschehen.'"

Bild: Josef Pröll

An die Mitglieder und Freunde der Lagergemeinschaft Dachau, an unsere Spenderinnen und Spender,

Herzlicher Danken an die Spenderinnen und Spender, die unsere Arbeit wieder mit ihren Zuwendungen unterstützt haben. Die Lagergemeinschaft Dachau und ihr Präsidium verrichten ihre Arbeit ehrenamtlich. Mitglieder der Lagergemeinschaft sind ehemalige Dachau-Häftlinge oder Verfolgte, die in anderen Verfolgungsstätten der Nazis leiden mussten, Angehörige von Verfolgten und andere, denen das Bewahren des Vermächtnisses der ehemaligen Verfolgten ein Anliegen ist. Zeit ihres Bestehens hat die Lagergemeinschaft Dachau keine Mitgliedsbeiträge erhoben. Ihre Arbeit finanziert sich aus den Spenden, die ihr von den Mitgliedern, den Freundinnen und Freunden zugehen. Wir bitten deshalb dringend weiter um Spenden. Die Lagergemeinschaft Dachau ist als gemeinnütziger Verein anerkannt, Spenden können steuerlich geltend gemacht werden. Wir senden unseren Spenderinnen und Spendern gerne eine entsprechende Spendenbescheinigung zu.

Spendenliste ab 1.1.2010 bis einschl. 12.10.2010

Dr. Gerloff Jürgen	**100,00 €**
Gerlinghoff Inge	**30,00 €**
Bonev Emil	**30,00 €**
Krämer Wolf-Dieter	**50,00 €**
Köhl Gudrun	**50,00 €**
Hertz Peter	**100,00 €**
Schachtner Bruno	**30,00 €**
Mühldorfer Friedbert	**25,00 €**
Weber Gretel	**50,00 €**
Proft Hans-Joachim	**25,00 €**
Eiber Ludwig	**90,00 €**
Stadler Kornelia	**50,00 €**
Steinbacher Sybille	**50,00 €**
Prockl Franz	**20,00 €**
Pierdzig Günter	**25,00 €**
Memento	**433,60 €**
Dr. Gerloff Jürgen	**75,00 €**
Jacquemart Alex	**100,00 €**
Hoffmann Armand	**50,00 €**
Spencer Christa	**25,00 €**

Danke für die Spenden

Wir danken allen, die unsere Arbeit unterstützen und freuen uns über jeden Betrag.

Sollte diesem Heft kein Überweisungsträger beiliegen, hier zur Erinnerung noch einmal die Nummer unseres Spendenkontos:

Lagergemeinschaft Dachau e.V., Postgiro München, Konto Nr. 40543-803, BLZ 70010080.